

Liebe Geschwister im Herrn,
mit der jetzigen Messe beginnt das österliche Triduum, die drei heiligen Tage, die uns in das tiefste Geheimnis des Heilsgeschehens mithineinnehmen wollen: der heutige Tag, an dem Jesus Seinen Jüngern die Füße wäscht und mit ihnen Mahl hält, und dabei die Eucharistie einsetzt – wir hören das nachher im Hochgebet, wenn es heißt: „das ist heute“; morgen, am Karfreitag, erleben wir das Leiden Jesu, sein Martyrium, sein Sterben, sein Begrabenwerden; und in der Nacht zu Sonntag bzw. am Sonntagmorgen erleben wir dann die Auferstehung. Diese drei Tage gehören untrennbar zusammen, weshalb wir rein liturgisch nur EINE Messe feiern, die jeweils bis zum nächsten Tag unterbrochen wird: am Ende der heutigen Messe decke ich den Altar ab, gruß- und gesanglos verlassen alle die Kirche ohne Kniebeuge, denn auch sie machen nur eine Pause zum morgigen Gottesdienstteil bzw. zum übermorgigen. Am Beginn dieser Tage steht die Einsetzung der Eucharistie, durch die wir uns in jeder normalen Messe an Leiden, Sterben, Tod und Auferstehung Jesu erinnern, wenn wir das Kreuzesopfer Christi erneut feiern, wodurch unser Opfer sich mit dem einmaligen Opfer Jesu vereint: "tut dies zu meinem Gedächtnis". Als Einleitung zu den drei Tagen haben wir also schon die Zusammenfassung Jesu dessen, was da noch kommt.

Aber diese Einsetzung der Eucharistie hat für uns auch noch weitere Bedeutung: Die Fußwaschungsgeschichte verweist uns nämlich darauf, daß nur der, der wirklich wie ein Christ lebt, zum Altare kommen darf, um den Leib Christi zu empfangen. Nur wenn wir alle bereit sind, einander die Füße zu waschen, wenn keiner sich für etwas Besseres hält, sondern, wenn jeder und jede bereit ist, alles für unsere Gemeinschaft und Familie in Christo zu geben, nur, wenn wir mit allen Menschen in wirklichem Frieden sind, also mit uns, mit unserem Nächsten und mit Gott, nur dann steht der Altar offen, nur dann ist man wirklich würdig, Christus zu empfangen.

Der heutige Tag ist seit alters her auch der sogenannte „Priesterdonnerstag“, denn Jesus übergab Seinen Jüngern und damit deren Nachfolgern, den Bischöfen, die wiederum ihre Priester damit beauftragen, dieses Sakrament in die Hand, und den Auftrag, dieses Sakrament zu feiern und zu spenden.

Und dieses Jahr? Wir wissen: es ist vieles anders, als sonst. Am Gründonnerstag gibt es in vielen Kirchen kein triumphales vorläufig letztes Orgelspiel zum Gloria, denn: da ist kein Organist.

Da gibt es keine Fußwaschung, denn: es gibt keine wirkliche Gemeinde, sondern nur wie z.B. bei uns mit dem

Pfarrgemeinderatsvorsitzenden so eine Art „Stellvertreter“.
Auch die feierliche Sakramentenprozession am Ende, bei der das Allerheiligste sonst zu einem anderen Tabernakel getragen wird, entfällt dieses Jahr.

Hier ein „Entfallen“, da ein „nur im Kleinen“, und dort „nein, das geht nicht!“, das ist weiß Gott nicht das, was wir uns unter der Feier der Kar- und Ostertage so vorstellen. Ja, natürlich kann man ganz gute Fernsehübertragungen der entsprechenden Gottesdienste aus unserer Kathedrale in Würzburg, aus der Abtei Münsterschwarzach oder auch aus Rom sehen, aber es ist das nicht dasselbe, wie in der eigenen Kirche, mit seinen Nachbarn und Freunden, zusammen Gottesdienst zu feiern. Es ist das sicher auch kein Trost, wenn ich nun sagen würde: jetzt habt euch nicht so, die Apostel hatten damals gar keine Kirchen, sondern waren zuerst mit Jesus in einem Zimmer zur Pessachfeier, später wurde dann teilweise im Geheimen gefeiert, bei Menschen daheim, die ein großes Haus hatten, und erst Jahrhunderte später kamen dann so langsam die Kirchen...

Nein, ihr fehlt mir! Der eine vorne rechts, der immer gähnt, die andere vorne in der Mitte, die mit dem Auspacken ihres Bonbons immer lauter ist, als ich bei einer Predigt, mir fehlt das Gehuste aus der dritten Reihe, wie auch der gestrenge

Blick der Mütter auf ihre Kinder, wenn diese nicht ruhig sind. Mir fehlt der schiefe Gesang, der aber in seiner Inbrunst auch den letzten Himmel erweichen wird, ebenso auch der Blick des einen oder anderen zur Uhr, weil die lange Predigt und die vielen Liedstrophen doch wieder mehr als eine Stunde Hl. Messe verheißen. Mir fehlt das Lachen, die Betroffenheit, das Kopfschütteln, die Aufmerksamkeit, die Müdigkeit, das Interesse, die Innigkeit und all die anderen Ausdrucksweisen und zwischenmenschlichen Reaktionen, die eine lebendige Gottesdienstgemeinde so ausmachen; unsere heutige Gemeinde mit so vielen Menschen, wie die rechte Hand Finger hat – und darunter schon der Vikar und die Mesnerin – ja, ganz ehrlich: das ist nicht meins.

Aber: da müssen wir alle durch. Und vielleicht läßt uns alle dieser Moment der Ratlosigkeit, des ungläubigen Staunens, der Traurigkeit, unsere Frage „was passiert hier jetzt eigentlich gerade?“ doch sehr nahe beim Empfinden der Jünger sein, denn auch dort war nichts, wie es sein sollte: Der Messias wäscht keine Füße! – und tut es doch; der Vorabend zu Pesach hat eine unumstößliche Form! – und Jesus verändert sie zur Eucharistie; der Messias wird Israel erlösen! – und wird verurteilt und stirbt am Kreuz; tot ist tot! – doch Jesus steht von Toten auf.

Ja, vieles war damals anders, so ganz anders, als sich das alle ausgerechnet hatten, als sie alles geplant hatten, als sie es alle für sich und vielleicht auch für andere wollten.

Dieses Jahr ist auch so vieles oder alles anders: wir alle sind gezwungen, ganz neu diese Geschichten der Kar- und Ostage zu durchdringen, denn es gibt kein vorgefertigtes Programm, keine Blaupause, kein Abspulen dessen, was schon letztes und vorletztes Jahr war, dieses Jahr ist, und nächstes Jahr sein wird.

Und es rührt das an unser aller Selbstverständnis, unserem Verständnis von Liturgie, von Gemeinschaft Sein, von Kirche, und zwingt uns, nicht nur diese Situation in diesem Jahr zur Kenntnis zu nehmen, sie anzunehmen, sondern auch mit ihr umzugehen, mit ihr zu leben, indem wir sie gestalten und etwas hoffentlich Positives daraus machen.

Damit wird das, was wir seit Palmsonntag begehen, bis hinein zu Ostern selbst, ein Sinnbild für uns als Kirche, denn – wir hören es immer wieder – Kirche wird sich in den nächsten Jahren völlig verändern, und das nicht nur, weil aus Pfarreien-gemeinschaften „Pastorale Räume“ mit mehreren davon werden, sondern weil wir alle gemeinsam Kirche neu mit Leben füllen, gemeinsam und für uns allein aus einer tiefen

Christusbeziehung und Freundschaft zu Jesus unser Leben und das der Kirche neu gestalten, leben und verbreiten wollen.

Ja, unsere Zeit verlangt uns gar manches ab, aber kein Grund zur Traurigkeit oder zur Angst! „Seht, ich mache alles neu!“, so heißt es im Buch der Offenbarung.

Unsere Zeit ist eine ohne Blaupause; sie ermöglicht uns traurig auf das Gestern und die gute alte Zeit zu schauen oder – zusammen mit den guten Erinnerungen – freudig in die Zukunft zu schauen und vieles neu zu denken und neu zu gestalten.

Dabei haben wir aber immer Gott an unserer Seite, wir sind nicht allein!

Und so ging es vor knapp 2.000 Jahren auch Jesu Jüngern: alles war plötzlich anders, und keiner konnte sich vorstellen, was noch alles daraus werden würde in den kommenden 2.000 Jahren.

Aber Gott sah, daß es gut war! Und wir doch auch!

Amen.